

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 1/2011

### David Gilgen/Christopher Kopper/Andreas Leutzsch (Hrsg.): Deutschland als Modell? Rheinischer Kapitalismus und Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert

Bonn: J. H. W. Dietz Nachf. 2010 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 88), 464 S., ISBN: 978-3-8012-4199-5

Kurz nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in der Sowjetunion kam der französische Ökonom Michel Albert in einem globalen Vergleich des Kapitalismus zu dem Ergebnis, dass dieser keineswegs eine homogene Erscheinungsform darstelle (Vgl. Michel Albert, *Capitalisme contre Capitalisme*, Paris 1991). Vielmehr strebe die individuelle Entwicklung der durch freie Preisbildung am Markt und den freien Besitz von Produktionsgütern gekennzeichneten Volkswirtschaften entweder dem Idealtyp des „neo-amerikanischen“ oder des „rheinischen“ Kapitalismus entgegen. Das von Albert mit starkem Gegenwartsbezug in den öffentlich Diskurs eingeführte Konzept des „Rheinischen Kapitalismus“ bildet auch einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des Historikers Werner Abelshauser und ist zugleich das zentrale Thema des vorliegenden Sammelbandes, dessen Beiträge zu Ehren Abelhausers verfasst wurden.

In zahlreichen Einzelstudien entwickelte Abelshauser die These vom „deutschen Produktionsregime“, „das sich seit dem Kaiserreich zu einer korporativen Marktwirtschaft entwickelte und ihr höchstes Entwicklungsstadium in der Bundesrepublik erreichte“ (S. 10 f.). Zum Werkzeug der Wahl wurde für ihn die maßgeblich von Douglass C. North geprägte „Neue Institutionenökonomie“ (NI), die zweifelsohne zu den derzeit meist diskutierten Theorieansätzen der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung zählt. Die von Abelshauser erarbeiteten Thesen und Paradigmen stellen das verbindende Element des Sammelbandes dar: Die Beiträge zeigen Anwendungsmöglichkeiten der NI auf, stellen Besonderheiten von Produktionsregimen heraus und gehen den wechselseitigen Einflüssen zwischen Produktionsregimen und Wirtschaftskulturen nach.

Diese Herangehensweise besitzt im Angesicht der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise ein hohes Maß an Aktualität. Seit 2008 gewinnt der „Rheinische Kapitalismus“ als Argument in den Debatten um alternative Formen des Kapitalismus an Boden. Selbst wenn man einer Idealisierung dieses Konzeptes und einer dichotomen Gegenüberstellung z.B. zu einem „angelsächsischen Typ“ eher skeptisch gegenübersteht, wird man doch eines anerkennen: Die Folgen der jüngsten Krise fielen in den einzelnen Volkswirtschaften sehr unterschiedlich aus und waren somit von lokalen Bedingungen geprägt. Genau diese lokalen Bedingungen stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit der NI und des vorliegenden Sammelbands.

Die 13 Beiträge beschreiben ein aufgefächertes Panorama möglicher Betrachtungsebenen und reichen von der Makroebene der globalen Perspektive über die Mesoebene nationaler Volkswirtschaften bis in den Mikrokosmos einzelner Unternehmen. Den Fallstudien vorangestellt ist der Beitrag von Jürgen

Kocka, der basierend auf seinen langjährigen Studien auf diesem Feld eine Reflexion über die Konjunkturen und Chancen der Zusammenarbeit von Geschichte und Sozialwissenschaften bietet.

Der erste der insgesamt vier thematischen Abschnitte fasst Beiträge zum Thema „institutioneller Wandel“ zusammen. Alfred Reckendrees zeigt am Beispiel des Aachener Wirtschaftsraums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie instruktiv die Betrachtung institutioneller Arrangements auf regionaler Ebene sein kann. Der Gewinn beschränkt sich nicht allein auf Erkenntnisse über die Entwicklung einer preußischen Provinz. Vielmehr kann gezeigt werden, wie durch den „exogenen Schock“ der Integration des Rheinlands in den französischen Staat ein Transfer von Institutionen (Rechtsordnungen, Handelskammern, Gewerbegerichte) ausgelöst wurde, der die günstige Wirtschaftsentwicklung prägte. Gemeinsam mit dem „endogenen institutionellen Wandel“ etablierte sich im westlichen Rheinland ein institutionelles Gefüge, das die spätere Entwicklung im Kaiserreich vorweg nahm. Mithin charakterisiert Reckendrees in Anlehnung an Abelshausers Bonmot vom Kaiserreich als „Treibhaus nachindustrieller Revolutionen“ das Rheinland als „Frühbeet industrieller Institutionen“ (S. 81).

Dass die Grenzen zwischen den einzelnen Abschnitten des Bands eher einer groben Sortierung als der Trennung dienen, verdeutlicht das Beispiel der Ordnungspolitik Ludwig Erhards, die in mehreren Abschnitten aufgegriffen wird. Volker Berghahn stellt sich der Aufgabe, die komplexe Mittelstellung Erhards zwischen den älteren Unternehmergegenerationen der westdeutschen Montanindustrie und Washington in den Anfangsjahren der Bundesrepublik zu analysieren. Erstgenannte standen mehrheitlich für das etablierte institutionelle Gefüge des „Kartell- und Syndikatskapitalismus“, das von den Amerikanern nicht mehr akzeptiert wurde. Sie bevorzugten ein Produktionsregime, das über den Wettbewerb wirtschaftliche Stabilität bringen und so die Demokratie in Deutschland und Westeuropa unterstützen sollte. Berghahn gelingt es zu zeigen, wie sich die Idee des Wettbewerbskapitalismus auch an Rhein und Ruhr durchsetzte, was nicht zuletzt einer konsequenten Politik Ludwig Erhards geschuldet war. Dieses Ergebnis hält er denjenigen Biographen entgegen, die Erhard als ziellos und schwach erscheinen lassen.

Diese Konstante zieht sich auch durch den Beitrag von Reinhard Neebe, der den zweiten Abschnitt des Sammelbandes zu „Unternehmen und Unternehmern“ einleitet und sich den ordnungspolitischen Vorstellungen Erhards auf europäischer Ebene widmet. Neebe möchte den europäischen Integrationskonflikt zwischen den Vertretern einer weltoffenen Handelspolitik und den Befürwortern eines „kontinentaleuropäischen Großraumkartells“ in den Jahren 1955–1963 nachzeichnen. In der konzisen Darstellung des Konflikts wird Erhard, der die „Gefahr einer möglichen europäischen Inzucht“ (S. 154) sah, ein weiteres Mal als konsequenter Verfechter des Wettbewerbsgedankens beschrieben, der zum Sieg der Befürworter einer Ausrichtung der EWG am Konzept einer liberalen Weltwirtschaft auf der Genfer Ministerkonferenz im Mai 1963 wesentlich beitrug.

Der dritte Abschnitt des Sammelbands zu „Produktionsregimen in Aktion“ eröffnet Möglichkeiten, über den „Rheinischen Kapitalismus“ zu reflektieren: Zum einen zeigt Joachim Radkau zusätzliche Perspektiven der Technik- und der Mentalitätsgeschichte auf das deutsche Produktionsregime auf und zum anderen bieten Fallstudien zu Produktionsregimen der Schattenwirtschaft in der amerikanischen Prohibitionsszeit und dem sich in globaler Verbreitung befindlichen Produktionssystem von Toyota die Möglichkeiten zum internationalen Vergleich.

Die internationale Perspektive öffnet sich weiter im vierten und letzten Abschnitt zur Gestaltung der Globalisierung. Für die erste Phase der modernen Globalisierung (1870–1914) bieten David Gilgen das

Beispiel der Herausbildung des internationalen Patentschutzes und Peter Hertner Fallbeispiele der außenwirtschaftlichen Verflechtungen Deutschlands und Großbritanniens mit Uruguay und Argentinien. Zu einer globalen Perspektive gelangt der abschließende Beitrag von Andreas Leutzsch, der die „Weltrevolution“ von 1989 anhand der Weltgesellschaftstheorien analysiert.

Die Vielfalt an Perspektiven und Themen ist sicherlich das zentrale Merkmal dieses Werkes. Dem Charakter eines Sammelbandes entsprechend wird keine handbuchartige Beschreibung des „Rheinischen Kapitalismus“ von A bis Z geliefert. Für diese Form der Publikation nicht untypisch ist auch der Umstand, dass einige Beiträge auf bereits erarbeitete, teilweise umfangreichere Veröffentlichungen zurückgreifen. Das selbstgesteckte Ziel, Anwendungsmöglichkeiten des Paradigmas der Neuen Institutionenökonomie aufzuzeigen, wird aber auf anregende Art erreicht. Somit ist die Lektüre jedem zu empfehlen, der sich um ein tieferes Verständnis des Kapitalismus und seiner Variationen bemühen möchte.

Bonn

Per Tiedtke